

An die Leser des zweiten Jahrganges

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1835)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Helvetische Militär = Zeitschrift.

II. Jahrgang.

Nro. 1.

1835.

An die Leser des zweiten Jahrganges.

Der erste Jahrgang dieser Zeitschrift liegt vor dem militärischen Publikum; seine Richtung und seinen Geist hat er selber auszusprechen. Nur um das Verhältniß dieses beginnenden zweiten zu ihm zu bezeichnen, seyen einige beleuchtende Andeutungen verstattet.

Es war beim Anfang dieses ganzen Unternehmens die Absicht: für die Schweizer-Militzen und das ganze Schweizer-Militärwesen einen eigenen innern*) Haltspunkt hinzustellen. Für das Letztere, in sich selber geschichtlich und gesetzlich schon begründet, natürlich nur in sofern, als die öffentliche Meinung und Bildung in unserem Heimathland ein lebendiges Glied des ganzen Staatslebens ausmacht, und als namentlich das Militärwesen zu großem Theil der Gesin-

*) Einen eigenen. Auch in dem übrigen Europa, in den cultivirtesten Staaten ist die Militär-Literatur zum Theil in Zeitschriften übergegangen, und an der Belehrung, die aus ihnen zu schöpfen ist, können wir Schweizer natürlich und sollen auch Antheil nehmen. Die allgemeine Militärzeitung von Darmstadt, die österreichische Militär-Zeitschrift, militärische Journale von Berlin, mehrere französische Journale in diesem Fach befriedigen zu großem Theil die Bedürfnisse jedes europäischen Kriegsmannes, der auf dem Niveau der Zeit bleiben will. Sie berühren von Zeit zu Zeit auch die Schweizer-Verhältnisse. Wenn jedoch ein Land um seiner individuellen Einrichtungen willen eigener Organe der Besprechung derselben bedarf, so ist es die Schweiz. Wir haben mehr öffentliches Leben, als irgend ein anderer Staat; unsere Republiken und ihr Bund stehen eigentlich jetzt ganz auf der öffentlichen Meinung. Diese kann sich nun, ohne ihr selbst untreu zu werden, in Nichts, was das Wohl und Daseyn des Ganzen angeht, und so nahe angeht, wie das Militärische, nicht auf fremdes Wissen stützen; sie muß sich ihr eigenes Urtheil bilden und nimmt das fremde nur zur Vergleichung auf.

nung, dem moralischen, aber auch dem intellektuellen Gehalt der Einzelnen anheimfällt. An diesen uns zu wenden, um ihn dahin immer weiter zu führen, wo sich die Erkenntniß ergebe, „daß der Werth der Geltung des Einzelnen nur in der gesetzlich bestimmten, mit centralem Lebenspunkt und Herzschlag begabten Organisirung des Ganzen liege,“ — das war und bleibt unsere allgemeine Aufgabe.

Besonders war für den ersten Jahrgang an einem Fundament für ein Militärsystem der Schweiz in wissenschaftlichem Sinne zu arbeiten. Denn zu der allgemeinen Aufgabe tritt zunächst das heran, daß der ganze Inhalt unserer Geschichte und unserer Institutionen auf eine Eigenthümlichkeit unserer kriegerischen Einrichtungen, unserer Kriegsmittel und Kriegsführung weist. Diese Eigenthümlichkeit zu begreifen, sie nicht über und nicht unter ihrer wahren Natur zu fassen, darum wendet sich gegenwärtig das allgemeine Interesse der militärischen Schweiz, wie dieß mit öfteren Wiederkehrungen in der modernen Zeit geschehen ist, ohne daß der Ruhpunkt bis jetzt sicher gewonnen worden wäre.

Unter den einzelnen Arbeiten und Aufsätzen des ersten Jahrganges sind im Allgemeinen zwei Classen zu unterscheiden. Die eine, fragmentarischer, war in kürzern Betrachtungen, Winken u. mehr darauf gerichtet, ein Interesse überhaupt zu wecken, oder momentanen Bedürfnissen zu begegnen. Die andere dagegen war in ausgedehnterer Form näher zur Festsetzung jener Grundlage bestimmt. Von dieser letztern sey hier nur die Rede.

Eine Uebersicht der heutigen Taktik mit Bezug auf die Militär-Verhältnisse der Schweiz stützte sich auf die Grundlage dessen, was in taktischer Hinsicht sich als Resultat der letzten großen europäischen Kriege ergibt, und bestrebte sich dabei, nicht nur das Bestehende der jetzigen Schweizer-Militäreinrichtungen, sondern das noch viel bestimmter Gegebene der Charakter-Besonderheit von

Volk und Land nie aus dem Auge zu verlieren. Wo sich neue Richtungen, die einzuschlagen wären, ergaben, bemühte man sich, die Ausbeugung leicht und natürlich zu machen; man bemühte sich, sie nur so in ihrem einfachen Lichte darzustellen, daß sie sich von selber verstünden, denn man glaubte sich vor allem von einer Methode fern halten zu müssen, welche irgend eine Zumuthung machte, von der gesagt werden könnte, sie sey eine unausführbare Theorie. Diese Uebersicht einer Taktik für die Schweizer wurde bis zu der Brigade und ihren Evolutionen geführt, und somit der Punkt erreicht, innerhalb welchen die Berufssphäre der größten Mehrzahl der Offiziere fällt. Der taktische Gebrauch der Divisionen und der noch größern Truppenmassen wurde theils in den allgemeinen Betrachtungen dieser Uebersicht schon mitberührt, theils fand er mehrfach Anregung in einer größern Abhandlung der

Lehre vom Vorpostendienst, wo man in einer Reihe von zusammenhängenden Betrachtungen dieses Hauptkapitel aller militärischen Praxis in der Form vortrug, daß das Reglementarische auf die Quelle der nothwendigen Ursachen zurückgeführt und von da in die großen Verhältnisse hineingeleitet wurde, ohne deren beständige Gegenwart vor dem Geiste der Vorpostendienst nur als ein todtes Aggregat von Anstrengungen erscheint, die selber bis zur Vorstellung vom Unnöthigen, Ueberflüssigen und Kleinlichen führen, der gefährlichen Klippe besonders für Truppen, deren Sinecure mehr das Werk der Einsicht, als eines gewaltsam erzwungenen Gehorsams seyn kann.

Die Führung eines einzelnen Bataillons und seiner Unterabtheilungen wurde außer der allgemeinen Uebersicht der Taktik noch in einem besondern Aufsatz behandelt, da der Gegenstand unstreitig für unsere Verhältnisse von der größten Wichtigkeit ist. Sowohl unsere Terrains, als das richtige Verständniß der neuen Kriegführung überhaupt erfordern die Fähigkeit, namentlich für eine mächtige Truppenmacht, sich der taktischen Kräfte mit der größten Oekonomie bedienen zu können, d. h. so sehr als möglich und so weit es aus andern Rücksichten getrieben werden darf, die Theile der taktischen Körper zu Gliedern auszubilden, ihnen, ohne ihren höhern Zusammenhang aufzuheben, die Geschicklichkeit und ihren Führern die Einsicht, selbstständig zu seyn, — zu geben.

So sind in dem ersten Jahrgang nicht nur die großen Umrisse der heutigen Taktik gezeichnet worden, sondern es wurden auch die nöthigsten Anlagen der einzelnen Partien gemacht, so daß die Darstellung der Bewegung der großen Massen zum und im Gefechte füglich einem folgenden Abschnitt dieser Zeitschrift überlassen werden durfte.

Was die Kriegsgeschichte anbelangt, glaubte man, nicht feiern zu dürfen, und machte sich's zur Aufgabe, den Leser sobald als möglich in eine entsprechende Gegend dieses lebendigsten Bodens des

militärischen Studiums zu führen. Da bot die neuere Kriegsgeschichte uns einen günstigen Stoff.

Der Feldzug von 1799 in Deutschland und der Schweiz spielte hauptsächlich auf den Terrains der Festern, und wenn er gleich dieselbe nicht unmittelbar politisch berührte, und sie vielmehr als Staat fremden Gewalten hier preisgegeben war, so ist der Feldzug doch geeignet, sofern er die geographische Seite des Landes vorherrschend in Anspruch nahm, vermöge der großartigen Verhältnisse und Beziehungen, unter denen er verlief, Gegenstand der interessantesten Belehrung für den unbefangenen Schweizer-Militär zu seyn. — Der Faden dieser Campagne wurde verfolgt bis nach der ersten Züricher-Schlacht, und wird im zweiten Jahrgang wieder aufgefaßt und bis zum Ende geführt werden.

Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798 bot dagegen ein Interesse anderer Art dar. Was sich aus der Kriegsgeschichte des Jahres 1799 positiv lernen ließ in rein militärischer Hinsicht, das ergab sich auf dem entgegengesetzten negativen Wege, aber vielleicht nicht minder belehrend aus den Kriegereignissen von 1798. Es stellte sich hier im Ganzen die interessante Aufgabe, einen verwickelten Knäuel von politischen und militärischen Dingen auseinander zu lösen, die Beziehungen zwischen beiden darzustellen, und die letztere so weit als möglich, doch in ihrer eigenen Natur, zu fassen. Es stellte sich die Aufgabe, erhebende Momente dieser Ereignisse, Bestärkungen im Vertrauen auf nationale Wehrkraft unseres Volks im schönen und wehmüthigen Glanz eines versinkenden Gestirns leuchten zu lassen, und dabei nicht minder entschieden alle die Fehler, Irrthümer und Mißgriffe aufzudecken, die eben so sehr Folgen einer unvollkommenen Ausbildung der militärischen Institutionen, als Folgen der politischen Zustände waren. Beides, das Angedenken an die Kraft, und die männliche Betrachtung früherer Fehler zu ihrer spätern Vermeidung sollte geweckt werden, um den Schweizer-Soldatengeist mit dem Schweizer-Soldatengemüth zu heben und den niedergegangenen Stern einem neuen Morgen entgegen zu führen. — Die Erzählung der Kriegesbegebenheiten von 1798 in der Schweiz wurde mit der Capitulation Berns im ersten Jahrgang geschlossen. — Eine allgemeine kritische Betrachtung derselben soll im zweiten Jahrgang folgen.

Dieser zweite hiemit eröffnete Jahrgang wird, so weit sich eine Vorausbestimmung seines Inhalts geben läßt, einem großen militärischen Interesse unserer geschichtlichen Gegenwart gewidmet seyn: nämlich einer Besprechung solcher Gegenstände, die sich auf eidgenössische Militär-Organisation beziehen. Hier ist, und zwar nicht nur innerhalb der Gränzen des 15ner Bundes, sondern auch für die wahrhafte Erfüllung desselben, ein großes Feld aufgethan, und wir laden alle diejenigen, denen an einer Annäherung der Schweiz zu dem Ziel militärischer Concentration etwas liegt, hiemit besonders

ein, zum Austausch der Gedanken, dem großen Fortschrittmittel der ganzen Zeit und besonders unserer vaterländischen Angelegenheiten, das Ihrige beizutragen.

Auch wird im Laufe des zweiten Jahrganges Gelegenheit genommen werden, von den verschiedenen Waffen mehr in technischer Hinsicht zu reden.

Die Redaktion.

Versuch einer historischen Entwicklung des Standpunkts, den heute eine Militair-Organisation der Schweizer zu gewinnen hat.

Die Richtungen, welche auf einen Fortschritt in unserer politischen Gestaltung dringen, fordern immer wieder dazu auf, auch das Wehrwesen zu berücksichtigen, als die Bedingung, worauf die Selbstständigkeit unseres Volkslebens ruht. Wenn wir es unternehmen, für die Ausbildung unseres Kriegswesens Gesichtspunkte aufzustellen, so dürfen hier nicht sowohl einige allgemeine Redensarten, und durch Gewohnheit geläufige Vorstellungen leiten, als vielmehr die von allem Vorurtheil befreite Betrachtung der Sache. Unsere Zeit dringt mehr als jede andere darauf, die Gewohnheit nur so weit gelten zu lassen, als sie durch das Wesen der Sache gerechtfertigt ist. Wenn wir aber nach der wesentlichen Grundlage unserer Heeresorganisation suchen, so müssen wir uns auf die Natur des Volks, wie sie durch das Land und die geschichtlichen Vorgänge motivirt ist, und dann ferner auf die allgemeine Kriegsführung unserer Zeit berufen. Der gegenwärtige Grad unserer nationalen Entwicklung und die allgemeinen Principien aller europäischen Armeen, diese müssen die Grundlage unserer Militairorganisation bilden.

Das Kriegswesen hat, wie alles was in der Geschichte lebt, eine Entwicklung; will ein Land sich der allgemeinen Entwicklung entziehen, so geschieht es auf Kosten seiner Selbstständigkeit.

Die Schweiz gehörte im Mittelalter zum deutschen Reich. Durch ihre geographische Lage kam sie jedoch bald in eine gewisse Abgeschlossenheit sowohl gegen das deutsche Reich, als gegen das übrige Europa überhaupt. In den östreichischen und burgundischen Kriegen feierten die Schweizer ihre Heroenzeit, durch diese Siege stellte sich der schweizerische Volkscharakter als ein in sich selbstständiger heraus. — Vor und nach diesen Kriegen bildete sich im Hochgebirge ein Hirtenleben, in der Vorgebirgslandschaft ein Städteleben aus. Wie im Mittelalter überhaupt alle Richtungen des Volkslebens auf Absonderung hingingen, auf Ausbildung in engern Kreisen, so ist dieß bei der Schweiz vorzugsweise der Fall. Abmarkung gegen Aussen wie gegen Innen. Daher das Entstehen einer Menge kleiner Staaten die sich um die nächste Stadt gruppirten, und die

unter einander nur in einem losen Zusammenhang standen.

Neben diesem bürgerlich-friedlichen Leben war jedoch der kriegerische Geist nicht verschwunden. Die Kriege, die während der Reformation innerhalb der Schweiz statt fanden, sind hier zu erwähnen. Die Schweiz bildete eine eigene Richtung der Reformation aus, und erhielt hierdurch allerdings eine geistige Einwirkung auf ganz Europa. — Daß sie aber bei der neuen Welterscheinung sich getheilt zeigen mußte, lag in dem Wesen jener Erscheinung, die als religiöse überhaupt alle anderen Bande trennend auftrat und die politische als weltliche löste, wie sie die natürliche, die Bande der Familie und jeder andern Verbrüderung getrennt hat, weil im Anfang aller solcher neuen Perioden die Gegensätze am schroffsten, die Gesinnungen fanatisch sind. Doch waren diese inneren Kriege wenige und kurz, und konnten überhaupt keineswegs den schweizerischen Kriegsgenius befriedigen, und da sonst das Vaterland in seiner Isolirung keine Gelegenheit zu kriegerischer Bethätigung gab, so mußten die Thätlustigen im Auslande sich Raum suchen. Diese Art des Kriegsdienstes war übrigens seit Carl VIII. Feldzuge nach Italien bis zum westphälischen Frieden etwas Allgemeines in ganz Europa. Die schweizerischen Soldkompagnien waren nichts anderes als die deutschen Lanzknechte und die italienischen Condottieri. Wenn zu bedauern ist, daß dieser Söldnerdienst noch fortbauerte, als im übrigen Europa die Armeen schon eine nationalere Stellung eingenommen hatten, so ist dieser Vorwurf wenigstens nicht den Einzelnen zu machen. In einem Volk wird immer eine verhältnismäßige Anzahl von Individuen das Kriegesleben als ihre Hauptbestimmung in sich fühlen. Sind die Verhältnisse des Vaterlands der Art, daß sie diesem kriegerischen Geist keinen Raum geben, so tritt der Fremden dienst als nothwendiger Auswuchs ein. Jetzt ist zwar in vielen Cantonen der Fremden dienst dem Principe nach abgeschafft; wenn aber die Organisation des Heerwesens nicht größere Fortschritte als bisher macht, so muß sich dieses unnatürliche Verhältniß wieder erzeugen. So etwas bleibt nicht aus, weil gesagt wird, es solle nicht seyn; es handelt sich hier darum, die Natur des Staatslebens zu erkennen, und darnach zu organisiren.

In der neuern Zeit hat die Schweiz ihre abgechiedene Stellung zum übrigen Europa verlassen. Die Steigerung der Industrie, die Wissenschaft, brachte unsere innersten Gebirgsthäler mit dem Auslande in mannigfache Verbindung, so daß jede bedeutende Richtung, jedes geschichtliche Ereigniß die Schweiz unmittelbar in Mitleidenschaft ziehen mußte. Kein Wunder also, daß der Juliusdonner hier Richtungen entwickelte, die darauf drangen den mittelalterlichen Formen unseres Staatslebens eine den heutigen Principien entsprechendere Veränderung zu geben. — Nachdem in den nächsten Kreisen die Ver-